

Prof. Dr. Horst Rumpf im Alter von 91 Jahren verstorben

Mit Horst Rumpf ist einer der letzten Vertreter der wirkmächtigen Universitätspädagogen verstorben, die mit der Bildungsreform der „Sechzigerjahre“ verbunden werden.

Er kam aus der Lehrarbeit an der Schule und reflektierte mit einer seiner ersten Buchpublikationen diese Erfahrung. 1971 wurde er Professor an der Universität Innsbruck und wechselte dann 1975 an die Goethe-Universität, der er auch über seine Emeritierung 1996 hinaus lehrend diente.

Ihn interessierte weniger die äußere als die innere Reform. Die Differenz zwischen dem, was die Bildungsinhalte der Schule bedeuten können, und dem, was sie im Betrieb der Schule wirklich bewirken, hat ihn lebenslang beunruhigt, als Versagen der Schule an ihrem Auftrag und ihrer Möglichkeit umgetrieben. So spürte er den vielfach vergessenen oder verschütteten Bildungssinn der Inhalte auf und eröffnete so Perspektiven für eine sinnerschließende Lehre. Er verband in seinen zahlreichen Büchern mit schulischem Lernen so scheinbar fremde Attribute wie „Scheinklarheiten“, „Identität“, „Sinnlichkeit“, den „fremden Blick“, die „Belebung“. Leidenschaftlich und damit auch polemisch schrieb er gegen die „Belehrungswut“, die „Verödung“, „Bildungsfassaden vor Trümmerlandschaften“, „vollgestopfte Gehirne“ oder die „Verbiederung der Welt“ durch Didaktik an. Ihm verdanken wir viele rückhaltlose Analysen an der rasenden, technokratischen Reform der letzten 30 Jahre.

Seine Texte machten ihn in der wissenschaftlichen Zunft nicht zum Mainstream-Pädagogen. Aber ein Teil von ihr bewunderte seine Originalität, für einen anderen, deutlich kleineren Teil war er ein wundersamer Individualist. Für eine reibungslose, bloß geschäftige didaktische „Modernisierung“ war er nicht zu gebrauchen, er lieferte keine Rezepte oder abstrakte bzw. nichts wirklich aussagen-de Postulate. Er vermied „Allgemeinplätze“, blieb immer „hart an der Sache“ und darüber an der, die sie für die Schülerinnen und Schüler sein könnte.

Dennoch wurde er in Lehrerkreisen sehr breit und nachhaltig rezipiert. Vor allem von den Fachdidaktikern der ästhetisch bestimmten Fächer der Schule wurde er als Anreger gerühmt. Jene „Verbiederung“ des Lernens und Lehrens ärgerte ihn aber auch mit Blick auf die Mathematik und die Naturwissenschaften. So kooperierte er intensiv lernend mit Martin Wagenschein, der ihn lehrte „zäh am Staunen“ zu bleiben.

Nach seiner Emeritierung und bis zu seiner physischen Erschöpfung blieb er publizistisch aktiv, nun in kleinere Formen wechselnd und sich auf wiederum scheinbar fremdes Terrain begebend: So entfaltete er lustvoll und begeistert, was alles mit dem „Theaterlernen“ bildungsrelevant werden kann. Er buchstabierte aus, was in Lichtenbergs Aphorismen für das Feld der Pädagogik zu entdecken ist.

Als es darum ging, politisch gegen die mit PISA einsetzende Reform Widerspruch einzulegen, wurde der sonst eher zurückhaltende Horst Rumpf öffentlich aktiv. Seine Reputation sorgte wesentlich dafür, dass die „Frankfurter Einsprüche gegen die technokratische Bildungsreform“ von so vielen Fachvertretern unterstützt wurden.

Wer Horst Rumpf als akademischen Lehrer erleben durfte, wurde von diesem völlig uneitlen, höflichen, nachdenklich begeisternden Menschen beeindruckt. Er wusste scharf und sprachlich farbig zu argumentieren, aber er vermied es, jener „Belehrungswut“ zu folgen.

Das Seminar, das ich mit ihm durchführen durfte, war ein eigenes Bildungserlebnis. Aber Horst Rumpf konnte man an anderer Stelle noch besser erleben: im Theater. In der Frankfurter Oper und im dortigen Schauspiel traf ich ihn immer, weil er dort quasi lebte und auflebte. Er litt darunter, dass es ihm in seinen letzten Jahren unmöglich geworden war, das fortzusetzen.

Horst Rumpf hat ein beeindruckendes Werk geschaffen, das jeden auch heute zu bewegen vermag, sich auf das zu besinnen, was Schule sein sollte.

Andreas Gruschka